**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 37 (1933-1934)

**Heft:** 18

Artikel: "Verschnäpft" : ein Geschichtlein

Autor: Meng, J.U.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-671415

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

saubergeputte "Chääsrinde" (Käsereise) zum Trocknen auf. Wir haben die Heimstatt des Gremplers erreicht. Bereitwillig erklärt er uns, nachdem die Saumlast versorgt worden ist, seis nen interessanten Betrieb.

Während die Butter baldmöglichst in frischem Zustand zum Versand gelangt, wandern die Käselaibe in die ausgedehnten Keller, wo sie von den "Salzern" sorgfältig in einer besondern "Solz" (Brühe) aus Wasser, Salz, weißer Weinhese und verschiedenen Gewürzen gebadet, getrocknet, mit Salz eingerieben, immer wieder geprüft und nach Qualität und Reifezustand sortiert werden. Bis der Käse die gewünschte Reife für den Handel erlangt hat, vergeht nahezu ein Jahr. Aber was lange währt, wird endlich gut. Und wenn die Appenzeller Fettkäse oder die "Räsen" am Freitag in Herisau unter den Bögen aufgestellt werden, erwecken sie manchen Gammenkizel und lassen sich auch von den zwar behäbigern Emmentalern nicht verdrängen.

### Der Rirchhof.

Appenzeller Dialeft.

Tez ift der Sonntig wider do, Chomm, Buob, mer wend zum Chilhof goh; 'S goht no e Wyli her, bis 's lüt. Ond so e Gängli schadt au nüd.

Gsiest Totechöpf ond Totebä, Send 's Herren oder Bure gsee? Sewie, Buob, gsiest no näbis dra, Wora mer's no erchenne cha?

Gelt, 's macht do alles glych Figur, Sei's Herre, Bettler oder Bur. Der Tod frogt Rompliment nünt noh. Het alli glych bim Chabes gnoh.

Do ligged alli ondrenand Ohn Onderschäd vo jedem Stand; Hend s' mol enand bin Chöpfe gnoh, Lönd währli gern enand jez goh. Sieft Fründ bim Find, ond Find bim Fründ, Wie alli müsliftille find? Buob, denk jez no bim Lebe dra! Ond bis mer brav mit jederma.

Du bist jez jung ond frisch ond starch, Hest Thnochen jez no volle March; Was d'morn no bist, wäst au no nöd, Wie gly me di au so verschött.

Mer wend is au gern dree ergee, J leg mi emol gern dohee! Und häßt's emol: Hans, d'Zit ist do, Io, Chnöchler, se do hest mi jo!

Ond säge: Bhüeti Gott, du Welt! E Plätzli ist mer au scho bstellt. Do schlof i wohl ond rüebig y, Ond ist es Zit, so weckt me mi.

J. Mers.

## "Verschnäpft."

Gin Geschichtlein von J. 11. Meng.

Es war anfangs Mai. Die Maienjäßfahrt der Oberhofer Bauern stand vor der Tür. Eines Morgens suhr Andris Rhiner mit einem Fuder Robi aller Art, auf einen "Rädig" verladen, sei= ner Spunda, dem Maiensäß zu. Der schmale, ausgetretene Pfad glich an vielen Stellen mehr einer Bachrinne als einem Fahrweg. Die Fuchs= stute vor dem zweirädrigen Karren hatte des= halb einen strengen Tag.

Andris Mhiner schätzte sich glücklich, daß er die Sennereigerätschaften, Gebsen, Simer und daß schwere Käschessi, vergangenen Herbst in der Hütte droben wohl versorgt zurückließ. Er hatte sich zwar damals ernstlich überlegt, ob er wenigstens das Chessi mit ins Dorf hinunternehmen wolle, da das Kupfer zur Zeit ein geschätzter Ars

tifel war. Andris war aber einer von denen, die in den Mitmenschen immer wieder das Gute als Selbstverständlichkeit voraussetzen. Sein Weib, die Liese, hatte ihn deswegen schon oft einen Toren und gutgläubigen Narren gescholten. Aber am Ende freute sie sich doch immer wieder, daß er gerade so war und nicht wie viele andere, die unter jedem krummen Hut einen Spitzbuben suchten.

Endlich nach drei langen Stunden kam Anstris mit seinem ermüdeten Gespann bei der Maiensähütte an. Während er die "Strupfen" löste, das dampfende Pferd deckte und an die sonnige Hüttenwand stellte, glitten seine Augen prüsend über die Gebäulichkeiten. Und es schien, als ob er von deren Zustand befriedigt sei. Des



Räzerli gegen die Säntisfette.

langen Winters Stürme und die schwere Schneelast waren mit Hütte und Stall recht manierlich umgegangen. Andris hatte schon öfters bei seinem ersten Besuch anderes erlebt.

Der Bauer schritt in den Stallhof hinüber, um die Hüttenschlüffel aus ihrem Versteck zu holen. Seit Menschengedenken ruhten sie die längste Zeit des Jahres am gleichen Örtchen, und nie hatte man Beranlassung gehabt, sie an= derswo zu verstecken. So fand denn Andris das Gesuchte wie gewöhnlich. Dann öffnete er die Falle über der Futterstiege und brachte sei= nem Fuchs eine "Zumme" voll duftendes Berg= heu. Nun konnte es ans Abladen und Versor= gen gehen. Die Hüttentür girrte, für Andris war es ein vertrauter Lärm, ja er kam ihm vor, wie der Willfommgruß eines alten Freun= des. Dann trat der Bauer in den dämmrigen, feuchten Hüttenraum, legte oder stellte die mit= gebrachten Gerätschaften an ihren Bestim= mungsort. über der Sennfücke ruhten auf arm= dicken Latten die hölzernen Gebsen. Sie waren wohl "verlächert". Bevor sich Andris Ruhe und Zeit für den Znüni gönnte, wollte er die Milch= geschirre verschwellen. Zu diesem Ende mußte er das Käscheffi mit Waffer füllen. Er stieg über

die kurze Leiter auf den Kellerestrich hinauf. Mit sicherem Griff fuhr eine Hand in das Ried= heu, unter dem er vergangenen Serbst den kup= fernen Keffel verborgen hatte. Dabei fiel dem Bauern gar nicht auf, daß der Streuehaufen niedrig und eingefallen dalag. Aber plötlich wurde er stutig. "Wo war denn das Chessi?" Haftig wühlten und wühlten die Hände im Heu herum, doch das Gesuchte kam nicht zum Vor= schein. "Donner und Doria, wo ist das Ding hingekommen?" so redete der überraschte Andris, während er unter dem niedrigen Dach auf den Knien herumrutschte. "Da ist was geschehen. Sollte ein Dieb —? Aber nein, die Hütte war ja doppelt verschlossen! Ober hatte er sich ge= täuscht und das Chessi am Ende doch im Reller versorgt?" Also rasch hinunter. Aber auch im Keller war das Gesuchte nicht.

Es war kein Zweifel, das Chessi war trot verschlossener Türe, trot Schlenken und Marsichloß gestohlen worden. Das genagelte Schinsdeldach war unversehrt, so konnten der oder die Diebe auf keinem andern Weg als zur Türe hinaus das gestohlene Gut fortgeschafft haben.

Andris stand im Hüttenraum, fraute sich sinnend im Bart, als ob der Weisheit letzter

Schluß darin zu finden wäre. Dann fuhr es ihm durch den Kopf: "Das kann nur ein mit den Berhältnissen wohl vertrauter Gauner gewesen sein. Zu beiden Schlössern an der Türe hätte dieser kaum passende Nachschlüssel zur Verfüzung gehabt, also war mit den versteckten gesöffnet worden. Doch auf wen sollte er Verdacht schöpfen?"

Da mit dem Verschwellen der Gebsen vorläufig also keine Zeit verwendet werden mußte, setzte sich der Bauer an den heruntergelassenen Klapptisch und fing an, seinen Znüni zu verzehren. Ganz mechanisch zerschnitt er Brot, Käse und Wurst. Seine Augen schienen die Gedan= fen zu begleiten. Diese drehten sich fortwährend um die gleiche Frage: "Wer kann als Schelm und Eindringling in Frage kommen?" Alle Ge= meindegenossen ließ Andris vor seinem geistigen Auge passieren. Soviel war sicher, der Dieb mußte das Schlüsselversteck gefunden haben. Das war aber nur möglich, wenn er den Bauer oder seine Angehörigen früher beim Versorgen beobachten konnte. Auf Spunda kamen nur sel= ten fremde Leute vorbei, etwa einmal ein Berg= wanderer oder im Winter ein Skifahrer. Aber diese hätten kein Chessi mitgeschleppt.

Dann aber, wie von einer plötlichen . Ginge= bung erleuchtet, fuhr's Andris heraus: "Der ist's und kein anderer, der verflixte Erzgauner! Ja, dem Schindelmacherkobi ist alles zuzu= trauen. Natürlich, letten Sommer im Heuet war er hier mit Schindeln beschäftigt." Doch plötlich brach Andris sein Selbstgespräch ab. Satte er schon zu viel geredet? Hoffentlich hatte niemand seine Außerungen erlauscht. Er stand auf, trat an die Hüttentür und schaute sich nach allen Seiten um. Es war Andris klar, daß es nicht leicht fallen werde, den schlauen, verschlage= nen Verstellungskünstler des Diebstahls zu über= weisen. Da mußte er vorsichtig ans Werk gehen, denn List verlangt Gegenlist. Also vor allem zunächst reinen Mund halten und keinem Menschen etwas von dem Diebstahl verlauten lassen!

Andris handelte in der Folge nun auch seiner Absicht getreu. Selbst zu Hause vor den Seinen tat er keinen Deut.

Zwei Tage darauf, gegen Abend zu, suchte der Bauer den Schindelmacher auf. Er wußte deutslich genug, daß er bei diesem Besuch sein Chessinicht in Kodis "Buchiloch" (Waschherd) vorsinsden werde. Aber vielleicht konnte er doch eine Beobachtung oder Wahrnehmung machen, die ihm nütlich sein könnte. Schindelmacherkobi sah

von der Stube aus Andris auf sein Häuschen zuschreiten. Dem mußte er vor allem den Einstritt zu verhindern suchen, der Kuckuck konnte ja wissen, was der vorhatte. Rasch trat er in den Hausgang, holte eine Holzsäge von der Wand herunter, griff nach der Feile im Werkzeugtrog und schritt ohne aufzuschauen vor die Türe hinaus. Dort setzte sich Kobi auf den Scheitersstock und begann mit der Schärfung der Säge. Und als Andris vor ihm stand und ihn fragend anredete: "Machst's guet?" suhr der Schindler anscheinend überrascht auf und hieß den Kommenden herzlich willkommen. Dieser nahm Tasbakbeutel und Pfeise heraus, füllte gemächlich ein und rückte mit seinem Anliegen heraus:

"Ich bin vorgestern mit der Robi nach meiner Spunda hinaufgefahren, du weißt, wir werden demnächst "z'Wiensäß stellen". Dabei mußte ich die Beobachtung machen" — bei diesen Worten setzte der Sprechende, anscheinend, um die Pfeise anzuzünden, ab, seine Augen ruhten aber argwöhnisch auf dem seisenden Kobi — "daß das Stalldach über Winter gelitten hat."

Bei dieser Einleitung, der nach Kobis Befürch= tung ganz was anderes hätte folgen müssen, war seine Rechte in jähem Ruck mit der Feile nebenaus gefahren, daß der Mittelfinger sich einen blutenden Kratzer holte. Aber gleich hatte sich der Fuchs wieder in der Gewalt. Ohne von der Verwundung Notiz zu nehmen, feilte er ge= lassen weiter. Auch Andris tat, als ob er vom Erschrecken des Schindelmachers gar nichts ge= merkt hätte. Er spuckte vor sich hin, wie es beim Rauchen so üblich ist, und fuhr mit der Rede weiter: "Ich habe von der Gemeinde eine Schin= deltanne gekauft, und nun wollte ich dich fra= gen, ob du mir den Stamm baldmöglichst auf= spalten würdest." Erleichtert schaute Robi auf, und sich besinnend, als ob er für den ganzen Sommer Zeit und Arbeit einteilen wollte, be= merkte er: "Ja, weil's grad du bist, will ich den Auftrag übernehmen. Ich habe zwar für den ganzen Lanxi alle Hände voll zu tun, es scheint, daß der Winterluft alle Dächer verhudelt hat, aber wie gefagt, dir zuliebe will ich die Tanne schindeln." Und dann fuhr er teilnehmend und alles wissend, ohne von seiner Feilerei aufzu= schauen, fort: "Du bist scheint's droben in dei= ner Spunde diesen Winter grad bös geschädigt worden. Man hat mir gestern auf dem Gmeind= werch erzählt, es sei dir das Chessi aus der ver= schlossenen Hütte gestohlen worden. Ja es ist auch eine Sache heutzutage, hinter Schloß und

Riegel ist nichts mehr sicher. Man merkt allent= halben, daß die Leute keine Religion mehr ha= ben, und nur in die Kirche gehen, um zu schla= fen oder eine Schelmerei auszuspinnen. Aber es streicht auch alle Tage was fremdes Gesindel herum, man kann wirklich niemand mehr trauen. In Boderuedis Maienfäß soll auch ein= gebrochen worden sein. Alles, was an Ekwaren im Schränkli eingeschlossen war, haben die Schelme gemauft. Da ist sicher der bekannte Mol= chenschelm vom letzten Sommer im Land." So plätscherte Schindelmacherkobis Redebächlein, sich über die Schlechtigkeit der ganzen Welt ent= rüstend, munter weiter und hielt dann, gleich= jam in einen großen Gumpen auslaufend, fra= gend an:

"Ja und jetzt, hast eigentlich gar keine Spur vom Schelm?"

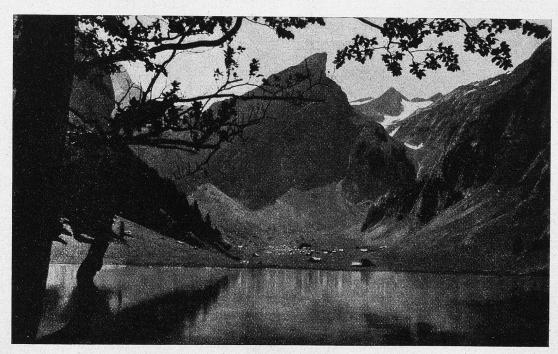
Andris hatte fast belustigt dem scheinbar harmlosen Erzähler und Neuigkeitserfinder zugehört, tat wieder so einen tiesen Zug aus seiner Pfeise und bemerkte, als ob es sich um etwas ganz AUtägliches handeln würde:

"Woll, woll, ich habe den Chessischelm, wie man so sagt, sicher in den Händen, und ausschlüpfen wird mir der Gauner nicht. Und nun will ich dir, du scheinheiliger Erzschelm, nur noch sagen, daß du mir das gestohlene Kupferchessinächsten Montagvormittag wieder ins Maiensäß hinauf trägst. Ich werde es droben punkt 12 Uhr von dir in Empfang nehmen. Du wirst

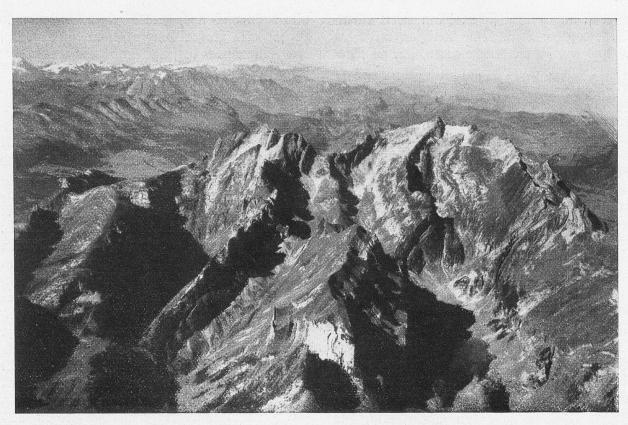
mir dann auch noch gerade zeigen, wie man so ein schweres großes Ding offenbar mühelos auf den Kellerestrich versorgt und nachher wieder herunterholt."

Run war's mit Schindelmacherkobis erkünstelter Ruhe aus. Wie von einer Wespe in die Nase gestochen, schoß er auf, sing an aufzubegeh= ren und zu poltern, fuhr mit Säge und Feile in der Luft herum, als ob er damit Sonne und Mond heruntersägen oder anstechen wollte, wo= bei er natürlich seinen Widersacher, den unverschämten Khiner-Andris, meinte. Und als er endlich die Sprache fand, kollerten Grobheiten und Schimpsworte aus dem zahnlosen Mund, wie die schmutzigen Steine bei einem hochgehen= den Wildbach. Da aber das Geschimpfe an An= dris Seelenruhe wirkungslos abprallte, zog der anscheinend schwer Betroffene doch wieder an= dere Saiten auf: "Wie kommst du überhaupt zu dem unsinnigen Gedanken, mich zu verdäch= tigen und an mich so ein Ansinnen zu stellen, bist denn du in deiner Spunda oben rein verrückt geworden? Wenn du die Anschuldigung nicht so= fort zurücknimmst, werde ich dich wegen Ver= leumdung beim Gericht verklagen."

Andris spuckte wieder aus, und diesmal so nahe vor Kodis Füße, daß es gar nicht zufällig aussah, dann sagte er recht bestimmt und war Kodi näher getreten, näher als diesem lieb war: "Nein verrückt din ich nicht geworden in der Spunda oben, aber sehend. Du willst wissen,



Seealpsee mit Säntis.



Das Säntismassib bom Flugzeug aus.

warum ich dich für den Chessischelm halte. Das ist einfach. Du wolltest listig sein. Aber damit bin ich doch noch etwas dir voraus, wenigstens in dieser Sache. Weißt, ich habe von meiner Wahrnehmung in der Hütte den Gemeindewer= fern keinen Roman erzählt, das hast ja du gründlich beforgt. Von mir hat nämlich kein Mensch ein Wörtchen vom Diebstahl erfahren. Nur der Dieb selbst konnte Kenntnis davon ha= ben. Ich gehe also nicht fehl, wenn ich behaupte, daß der Schelm, und der, welcher die Schelme= rei verbreitet, sowie der Schindelmacherkobi un= ter demselben Hute in die Kirche laufen. Und wenn du mir, wie vorhin noch gar mit dem Ge= richt wegen Verleumdung drohst, bin ich sofort bereit, mit dir gemeinsam zum Landammann zu gehen. Falls du es aber vorziehst, zu beken= nen und das Chessi nächsten Montag an seinen Ort zurückzubringen, kann ich dir verschiedenes ersparen."

Schindelmacherkobis künftliches Empörungsfeuer war merklich kleiner geworden. Begreiflich, denn so eine kalte Douche mußte löschen. Zusammengeknickt und geschlagen gestand er stillschweigend seine Missetat. Beim Gedanken aber, bei hellichtem Tag, das Chessi in die Spundahinauf tragen zu müssen, schlug das Flämmchen

nochmals hoch. Aber es war kein drohendes, ver= zehrendes Feuer mehr. Nein, bittend und bet= telnd ersuchte Kobi den Andris, ihm diesen Gang nach dem Maienfäß wenigstens bei Tag nicht zuzumuten. Der Bauer war nun in diesem Punkt keinesfalls nachgiebig. Er gab deshalb zurück: "Gerade ums Zumuten handelt es sich. Als ich vorgestern droben den Diebstahl fest= stellte, mutete ich denselben ohne weiteres dir zu, du siehst also, welches Zutrauen und Zumuten ich dir schenke. Wenn ich dir mit der Zurück= erstattung des gestohlenen Gutes auch noch et= was zumute, so ist das eine sehr gelinde Strafe für deine Frechheit. Solltest du aber vorziehen, auf diese deine Maiensäßfahrt zu verzichten, so wird man dir Gelegenheit geben, etwa einen Monat lang "im Sennhof" (Strafanstalt) knor= riges Holz statt Schindeln an unserem Berg zu spalten. Du haft nun über Sonntag Gelegen= heit dir dieses Entweder-Oder noch zu überlegen, und das ist nun keine Zumutung." Damit drehte sich Andris zum Gehen um und ließ den Schindelmacherkobi mit Säge, Feile und seiner nicht ganz rosigen Stimmung allein beim Scheiterstock zurück.

Er mußte in Bezug auf das sonntägliche Besinnen Andris Rat befolgt haben, obwohl ihn

niemand in der Kirche sah, denn am Montag Mittag, just zu der Zeit, als Andris und seine Maiensägnachbaren von der Weide zur Hütte zurückfehrten, keuchte der Schindelmacher unter der schweren, schwarzen kupfernen Last den letzten Stich hinauf. Man sah es Kobi an, daß die doppelte Bürde und der steile Weg ihn hergenommen hatten. Ohne ein Wort zu verlieren, nahm der Bauer das Chessi dem Träger ab und hängte es an den Arm über die Grube. Seine Nachbarn, die ihm bei der Hantierung zuschau= ten, mochten sich fragen, wieso und warum der Schindler als Lastträger hatte schwitzen müssen, dieweil ein starkes Rok in Andris Stalle stand und vor Langeweile den Boden scharrte. Sie ka= men nicht aus dem Gwunder. Andris konnte schweigen, und Kobi hatte es nun auch gelernt.

Als sich die Nachbaren in ihre Hütten verzogen hatten und der Schindelmacher sehnsüchtig auf seine Entlassung wartete, sagte Andristrocken zu ihm: "Gelt, man kann etwa einmal auch zu viel und zu früh reden, und auch etwa einmal gar zu schlau sein, auf alle Fälle hast du es mir in bezug auf das Chessi leicht gemacht. Man sagt nicht umsonst: Mit dem Mul verschnäpft ma si. Und nun wünsche ich dir erleichterte Seimreise." Wie ein begossener Pudel war Kobi dagestanden, der hilslos zugehört und froh war, endlich entlassen zu sein.

Als Andris ihn bei der Wegbiegung unten verschwinden sah, sagte er lachend zu sich: "Der stiehlt kein Sennenchessi mehr!"

# Abenteuer in Marokko mit meinem Freund Abd el Rerim!

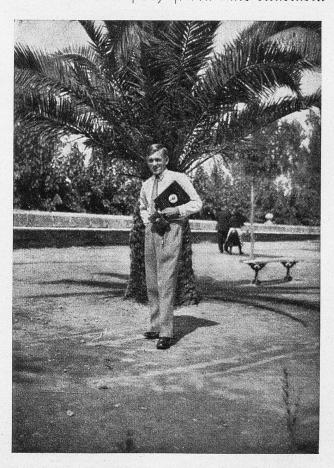
Aus den Erlebnissen auf meiner "Tippelei um die Erde".

Von Weltenbummler Josef Popfinger.

Auf meinen Streifzügen durch Marokko kam ich auch in das am Fuße des Atlas gelegene typische Städtchen Tetuan mit seinen 35 Mo= scheen. Auf der Suche nach einer Unterkunft be= gegnete mir ein stattlicher Araber, der sich mir als Führer anbot. Sein Name klang etwas historisch, denn er nannte sich Abd el Kerim. Ich war mir nicht ganz klar, ob er etwa der Führer und glühende Patriot jener Aufständi= schen war, der den Spaniern und Franzosen so prachtvoll die Zähne zeigte. Sehr bald stellte sich jedoch heraus, daß er nur ein harmloser, da= bei aber außerordentlich intelligenter und auter Mensch war und nichts mit dem berühmten Rämpfer zu tun hatte. Zu meinem Erstaunen sprach er sogar etwas Deutsch, so daß mich die Unterhaltung ganz besonders freute. 3th hatte ihm erklärt, daß ich ziemlich mittellos sei und deshalb seine Dienste nicht in Anspruch nehmen fönnte. Die Erzählung meiner geldlosen Welt= reise weckte seine Neugierde, und er verzichtete gerne auf eine Entlohnung; ihm genügte schon meine Unterhaltung, denn sie sollte seine Rennt= nisse der deutschen Sprache erweitern und ver= tiefen.

Ich hätte allerdings nie geglaubt, daß mir dieser Abd el Kerim einst noch gute Dienste leisten sollte. Wir trasen uns sehr oft, und aus diesen Zusammenkünften entwickelte sich später eine Freundschaft.

Es gibt in Tetuan mehrere Viertel: das Europäer=, Juden= und Araberdiertel, letzteres ist am größten und interessantesten. Hier woh= nen 40 000 Eingeborene. Oft durchstreifte ich mit Abd el Kerim die kleinen Gäßchen, die Plätze und die Häusertunnels. Die Häuser sind ganz klein, sehr primitiv gebaut, und eines lehnt am anderen. Der Anstrich ist von einer blendenden



Josef Popfinger in Amerika.